

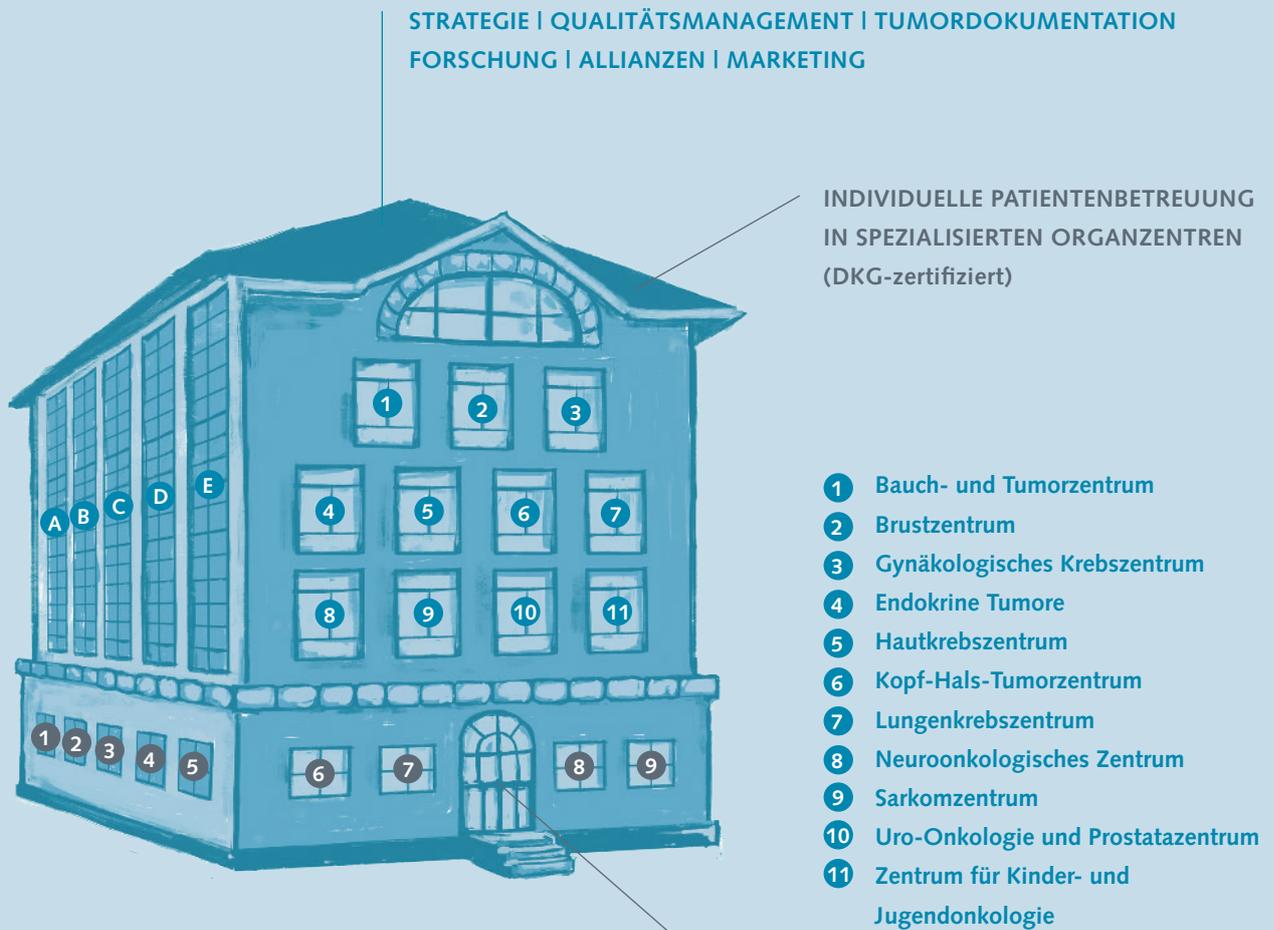
WICHTIG &
RELEVANT

TUMOR- ZENTRUM

GUTE KREBSVERSORGUNG BENÖTIGT OPTIMALE PROZESSE UND HOHE QUALITÄT: ALS INTERPROFESSIONELLES TUMORZENTRUM SETZT SICH DAS UNIVERSITY CANCER CENTER INSELSPIITAL (UCI) AUS 11 ORGANKREBSZENTREN ZUSAMMEN.



WIE EINE GROSSE HAUSGEMEINSCHAFT: UNIVERSITY CANCER CENTER INSELSPITAL (UCI)



QUERSCHNITTSDISZIPLINEN

- A Medizinische Onkologie
- B Radio-Onkologie
- C Pathologie
- D Radiologie
- E Nuklearmedizin

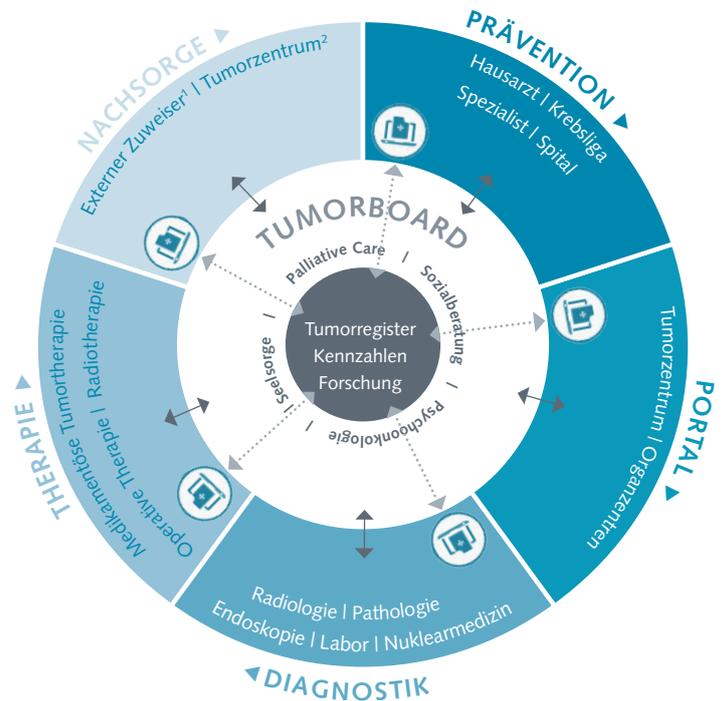
UNTERSTÜTZENDE ANGEBOTE

- 1 Ernährungsberatung
- 2 Genetische Beratung
- 3 Komplementärmedizin
- 4 Palliative Care
- 5 Physiotherapie
- 6 Psychoonkologie
- 7 Seelsorge
- 8 Sozialberatung
- 9 Schmerztherapie

TUMORBOARDS

- GUIDELINES
- PATIENTENPFADE

RUND UM DIE PATIENTEN



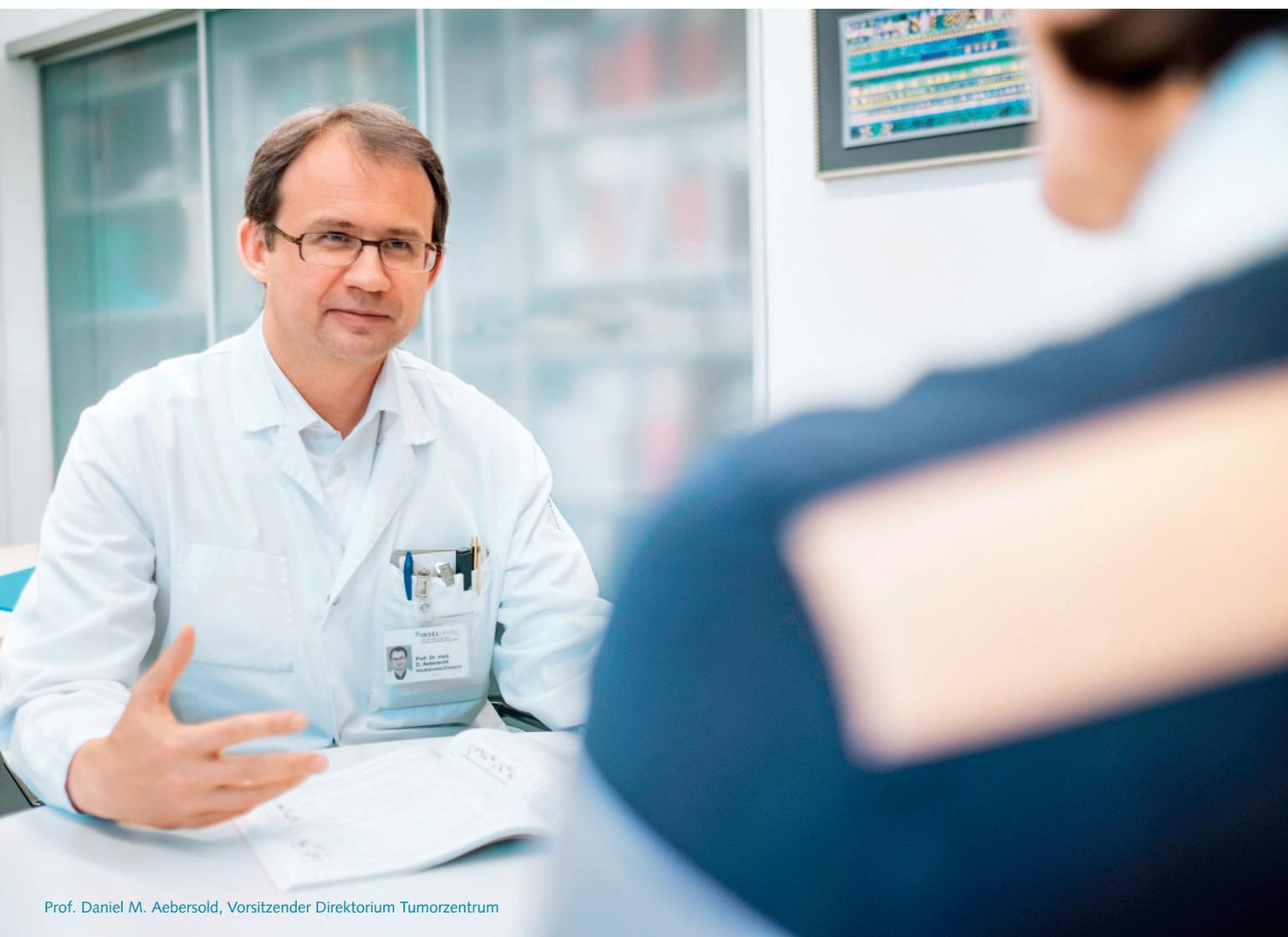
BEI EINER BELASTENDEN DIAGNOSE FÜHLEN SICH PATIENTINNEN UND PATIENTEN BEIM FINDEN DER BESTEN MEDIZINISCHEN BETREUUNG OFT ALLEINE GELASSEN. MIT DEM AUFBAU DES COMPREHENSIVE CANCER CENTERS CCC AM UNIVERSITÄTSSPITAL BERN GEHT MAN NEUE WEGE.

ZAHLEICHE AKTIVITÄTEN FÜR DIE PATIENTEN RUND UM DAS CCC

Die Krebsforschung ist zentral für die weitere Verbesserung der Therapieresultate von Tumorerkrankungen. Das University Cancer Center Inselspital und die hier betreuten Patienten werden von verschiedenen Aktivitäten profitieren, die in den kommenden Jahren umgesetzt werden. So befindet sich bereits das Swiss Institute for Translational and Entrepreneurial Medicine – das sitem-insel – im Bau. Zudem werden die Methoden der sogenannten Präzisionsmedizin im Sinne von massgeschneiderten Behandlungen immer wichtiger werden.

Fachdisziplinen aufbrechen und rund um den Patienten reorganisieren. – Diese klare Ausrichtung und Priorisierung der Patientenpfade ist der Kern aller Aktivitäten des Inselspitals in Richtung CCC und basiert auf den Vorgaben der deutschen Krebsgesellschaft. Die Säulen des Tumorzentrums sind die Organzentren wie zum z. B. das Brustzentrum und das Gynäkologische Krebszentrum der Frauenklinik, die sich schon im Jahr 2011 als erste Organzentren am Inselspital erfolgreich zertifizieren liessen. Mit kontinuierlich steigenden Patientinnenzahlen zählt das Gynäkologische Krebszentrum mittlerweile zu einem der grössten der Schweiz mit überregionaler Ausstrahlung.

Das University Cancer Center Inselspital als Dachorganisation aller Organzentren wurde im März 2017 zertifiziert. Mit einer Zertifizierung können Patienten sichergehen, dass sie die bestmögliche Therapie erhalten, die voraus und im Nachgang in übergeordneten Gremien wie Tumorboards und sogenannten Q-Zirkeln analysiert werden. Dabei wird vor einer Operation nicht nur die konkrete Situation besprochen, sondern auch nötige Vorbehandlungen oder Operationsverfahren festgelegt. Im Nachgang wird systematisch über die Qualität der Ergebnisse – in der Medizin oft Outcome genannt – diskutiert und werden Fragen gestellt wie: Was ist erreicht worden? Was zeigt die Analyse des Resultats? Wie können daraus weitere Optimierungsmassnahmen ausgearbeitet werden?



Prof. Daniel M. Aebersold, Vorsitzender Direktorium Tumorzentrum

ZERTIFIZIERUNG ALS GARANTIE

Eine Zertifizierung gleicht einem Bekenntnis, dass eine Institution bereit und willens ist, sich von extern überprüfen und auf die Finger schauen zu lassen. «Auf unserer Organisationsebene mussten wir im Vorfeld verschiedene Massnahmen ergreifen, um sicherzustellen, dass sich Experten um die Patientinnen und Patienten gruppieren und nicht umgekehrt», sagt Prof. Dr. med. Daniel M. Aebersold, Vorsitzender des Direktoriums des Tumorzentrums. Zum Wohle der Patienten werden Qualitätschecks durchgeführt und mittels strukturierten Abläufen und Kontrollen sichergestellt, dass das Patienteninteresse immer vor einem etwaigen Eigeninteresse steht. «Klar», so Aebersold, «eine Zertifizierung garantiert noch nicht 100%ig, dass man gut ist. Aber sie garantiert doch bestmögliche Bedingungen, dass die geleistete Arbeit effektiv und qualitativ top sein kann. Nur so ist die grösstmögliche Wahrscheinlichkeit gewährleistet, der Patientin oder dem Patienten eine bestmögliche Expertise zukommen zu lassen», so der Direktor und Chefarzt der Universitätsklinik für Radio-Onkologie.

VIELE ZIEHEN AM GLEICHEN STRICK

In einem zertifizierten Zentrum wie dem University Cancer Center Inselspital ist auch sichergestellt, dass in der Patientenbetreuung alle Supportbereiche mitintegriert sind. Dazu gehören die Ernährungsberatung, Genetische Beratung, Komplementärmedizin, Palliative Care, Physiothe-

rapie, Psychoonkologie, Seelsorge, Sozialberatung und die Schmerztherapie. Der Miteinbezug dieser Bereiche ist ein wesentlicher Anspruch, den die deutsche Krebsgesellschaft an eine zu zertifizierende Organisation hat: Nicht nur der somatische Teil soll sich rund um den Patienten gruppieren, sondern auch alle ebenso wichtigen unterstützenden Angebote. Zum Kriterienkatalog gehört auch die entsprechende Dokumentation der Behandlung und Ergebnisse mit der Bereitschaft, die Resultate jederzeit einsehbar und öffentlich zu machen und zur Diskussion freizugeben.

FORSCHUNGSTEIL WICHTIG FÜR CCC

Daniel Aebersold rechnet damit, dass das University Cancer Center Inselspital in rund vier Jahren zu einem Comprehensive Cancer Center wird. Das bedeutet, dass die klinische Forschung bis dann noch stärker gefördert wird. Zudem sollen Forschungsergebnisse aus früherer Grundlagen- und translationaler Forschung Krebspatienten schneller zugutekommen. Das zweite Standbein der CCC-Entwicklung besteht im Ausbau der Zusammenarbeit mit externen Partnern, um Synergien zu erschliessen und Standards abzustimmen», so der Radioonkologe und betont, dass man in Zukunft noch stärker auf lebendigen und strukturierten Austausch mit Partnerorganisationen setzt. «Uns ist wichtig, dass auch diejenigen Patienten, die im Rahmen ihrer Behandlung gewisse Angebote im Netzwerk ausserhalb des Inselspitals beziehen, optimal aufgehoben sind.»

HYPNOSE?

HYPNOSE!

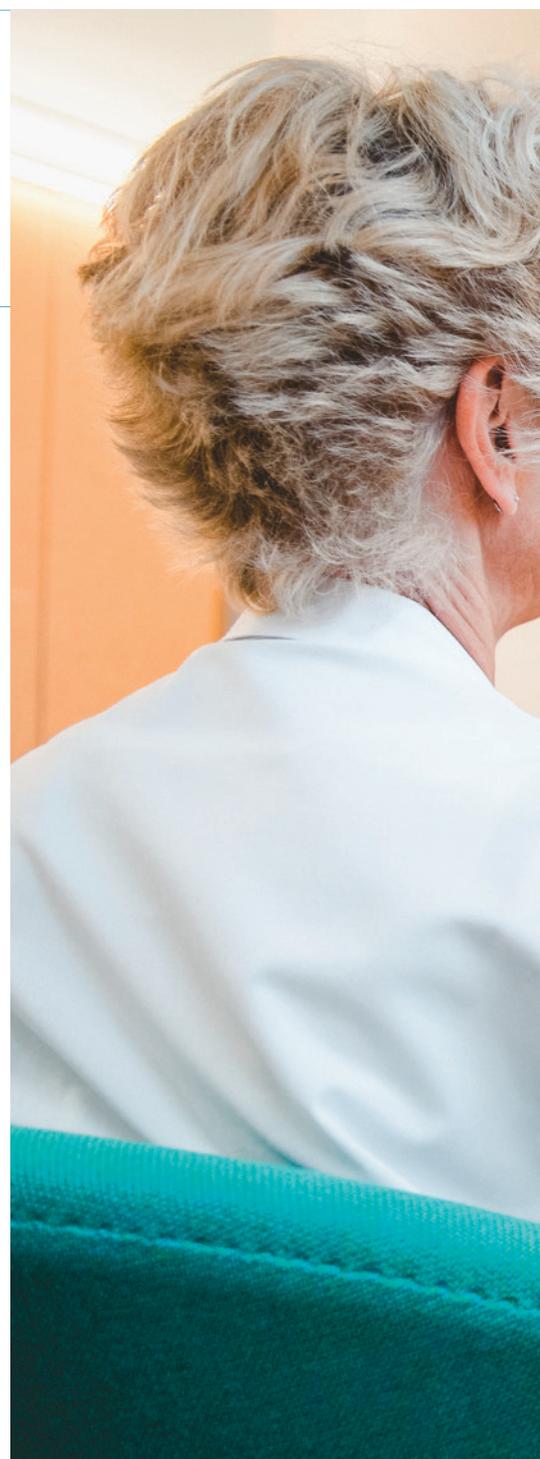
PATIENTINNEN MIT GUT- UND BÖSARTIGEN VERÄNDERUNGEN DER BRUST ODER MIT GYNÄKOLOGISCHEN TUMOREN ERHALTEN IM BRUST- UND IM GYNÄKOLOGISCHEN KREBSZENTRUM DES INSELSPITALS DIE BESTMÖGLICHE BEHANDLUNG. DOCH DIE BETREUUNG UMFASST NOCH GANZ ANDERE UNTERSTÜTZENDE ANGEBOTE, ZUM BEISPIEL HYPNOSE.

Wenn eine Frau mit Brustkrebs das Brustzentrum des Inseospitals kontaktiert, erwartet sie dort eine vielschichtige umfassende Betreuung, die weit mehr als nur das Medizinische umfasst. Beispielsweise wird die Patientin von der Breast Care Nurse betreut, die als Bezugsperson jederzeit leicht erreichbar ist, Fragen beantwortet und dabei behilflich ist, Zugang zu den zuständigen Fachleuten zu finden. Eine dieser Fachpersonen ist Dr. med. Barbara Zeyen, Stellvertretende Leiterin des Zentrums und Psychoonkologin. Seit bald zwei Jahren arbeitet sie auch mit Hypnose.

ENTSPANNEN UND ÄNGSTE LÖSEN

Hypnose, wie sie Barbara Zeyen und eine wachsende Zahl anderer Hypnotherapeutinnen und -therapeuten in Europa und der Schweiz einsetzt, ist im Wesentlichen ein Verfahren zum Erreichen eines sehr tief entspannten Wachzustands. Technische Einrichtungen braucht es dazu nicht. Ein bequemer Sessel und ein einigermaßen ruhiger Raum genügen. Entfernte Geräusche von Personen auf dem Gang stören nicht. Knattert aber ein Rettungshelikopter übers Gebäude, ist es mit der Trance oft vorbei. Es muss neu angefangen werden.

In einer hypnotischen Trance ist alle Aufmerksamkeit der Patientin nach innen gelenkt. Puls und Atmung verlangsamen sich. «Der Zustand ist ähnlich wie derjenige kurz vor dem Einschlafen», erläutert Barbara Zeyen. Die Patientin kann noch mit der Therapeutin sprechen. Oft hört sie aber einfach zu und überlässt sich den Bilderwelten, die aufgrund der gesprochenen Worte der Therapeutin vor ihrem inneren Auge auftauchen. Am Strand stehen und auf die Weite des Meeres blicken ist ein häufig evoziertes Bild. Manchmal sehen sich die Patientinnen in ihrem eigenen Garten und genießen ihn.







**«DER ZUSTAND IST ÄHNLICH
WIE DERJENIGE KURZ VOR
DEM EINSCHLAFEN»**

Barbara Zeyen | Stv. Leiterin Brustzentrum

Und wenn bedrohliche Inhalte auftauchen? «Ich sehe, dass sich die Atmung der Patientin beschleunigt. Dann unterbreche ich die Trance und bespreche das Geschehene mit der Patientin», erklärt Barbara Zeyen.

Friedliche, angstfreie Stimmungen können so wahrgenommen und verinnerlicht werden. Wenn später, einige Zeit nach der rund halbstündigen Hypnose, wieder Ängste auftauchen, können die Patientinnen manchmal diese Bilder mitsamt Stimmung wieder abrufen und sich so selbst ein Stück weit beruhigen. Das ist Sinn und Zweck der Hypnose: entspannen und Ängste lösen. Dies kann vor belastenden medizinischen Behandlungen wie z. B. der Chemotherapie sehr wertvoll sein und diese erleichtern. Wie eine Patientin die Hypnose erlebt, schildert R. S. im Interview (siehe Seite 15).

EIN WERTVOLLES PUZZLETEILCHEN

Hypnose ist ein wertvolles Element, welches all die anderen Behandlungen sinnvoll ergänzt. Sie ist Teil von Gesprächstherapien, immer begleitet von einer Vor- und Nachbesprechung. Sie wird nicht ständig eingesetzt, sondern dann, wenn es therapeutisch sinnvoll erscheint. Die Vergütung wird ebenso wie die Gesprächstherapie im Rahmen der psychoonkologischen Betreuung von den Krankenkassen übernommen.

Hypnose ist am Brust- und Tumorzentrum des Inselspitals ein spezielles, jedoch nicht das einzige überraschende Element des umfassenden Betreuungskonzeptes. Filmabende für Patientinnen oder das Kochen für Partner können auch dazugehören – warum es solche Angebote braucht? «Einfach, um unseren Patientinnen und ihren Nächsten eine unbelastete Zeit mit sinnlichen Erlebnissen und anregenden Gesprächen zu ermöglichen», so Barbara Zeyen. (dma)



DAS MEER, KORSIKA...

INTERVIEW MIT DER BRUSTKREBSPATIENTIN R. S. – 55 JAHRE ALT.
SEIT FÜNF JAHREN IN KONTAKT MIT BARBARA ZEYEN.

Haben Sie schon früher mal Hypnose kennengelernt?

Ich hatte davon gehört und in einer anderen Klinik schon mal gefragt, ob das angeboten werde. Die Antwort war ein Nein. Als mir Frau Zeyen 2016 dann vorschlug, es mal damit zu versuchen, freute mich das.

Wie war es?

Herrlich entspannend. Und mit der Zeit wurde es mir immer vertrauter. Wichtig ist sicher auch, dass ich zu Frau Zeyen ein sehr grosses Vertrauen habe. So kann ich mich gut der Hypnose hingeben.

Hypnose ist ja mit intensiven inneren Bildern verknüpft. Haben Sie ein Lieblingsbild?

Das Meer, der Strand in Korsika! Das sehe ich nicht nur, ich rieche auch das Salz in der Luft und all die würzigen Kräuter. Es ist wirklich ein Gesamterlebnis.

Können Sie sich auch selbst hypnotisieren, wenn Sie aufgeregt sind?

Ja, das gelingt manchmal. Auf der Hinfahrt zu diesem Interview wusste ich nicht so recht, was da auf mich zukommt. Da habe ich – auf dem Beifahrersitz – kurz die Augen geschlossen und mir den Strand von Korsika vorgestellt. Das hat mich beruhigt.

Wie wichtig ist Hypnose für Sie?

Sie ist gut und hilfreich. Ganz besonders dankbar bin ich aber für die gesamte psychologische und medizinische Betreuung, die ich hier im Brustzentrum seit mehreren Jahren erfahre.



Filmabend in der
Cinématte im März 2017.

Patientinnen konnten
zusammen mit einer
weiblichen Bezugsperson
einen schönen, lustvollen
Abend geniessen.
Es kamen 100 Personen.



ALTBEWÄHRTES ÜBERDENKEN

VOR EINEM JAHR WURDE DAS UNIVERSITÄRE ZENTRUM FÜR KINDER- UND JUGENDONKOLOGIE (UZKJO) AM INSELSPITAL ALS ERSTES SCHWEIZER KINDERKREBSZENTRUM ZERTIFIZIERT. AUSSCHLAGGEBEND WAR DER WILLE ZUR STETEN VERBESSERUNG VON DIAGNOSTIK UND THERAPIE.

«Die Versorgung der Kinder ist besser geworden», bilanziert Prof. Dr. med. Kurt Leibundgut, Abteilungsleiter des Kinderkrebszentrums am InseleSpital, die Entwicklung seit der Zertifizierung. «Wir haben die Risiken von Schlüsseleinriffen evaluiert, qualitätssichernde Massnahmen implementiert und Anwesenheitskontrollen bei Teammeetings eingeführt. Fehleranfällige Prozesse konnten wir identifizieren und optimieren.» Zentral dabei sei die Bereitschaft aller Beteiligten gewesen, Neues zu wagen.

DER SCHRITT ZURÜCK FÜR DEN BLICK NACH VORN

Für die Erstzertifizierung im vergangenen Dezember setzte Kurt Leibundgut daher auch auf das hohe Engagement jedes Einzelnen. Rund zwei Jahre Vorbereitung waren nötig, danach konnten Organisation und Abläufe am UZKJO der Deutschen Krebsgesellschaft



(DKG) transparent und lückenlos dokumentiert vorgelegt werden.

Mit dem erst 2016 eingeführten DKG-Zertifikat für Kinderonkologie ist das Berner Inselspital das erste derart zertifizierte Spital der Schweiz. Damit ist das Universitäre Cancer Center Inselspital (UCI) das erste zertifizierte Krebszentrum mit integrierter pädiatrischer Versorgung in Europa. Als Teil des UCI kollaboriert das multiprofessionelle Kinderkrebszentrum eng mit der Erwachsenenmedizin, tauscht Wissen und Ressourcen aus.

Die Arbeitsprozesse, das Qualitätsmanagement und die Patientensicherheit werden seit der Zertifizierung regelmässig aus einer gewissen Distanz kritisch beurteilt. «Diese Massnahmen sichern die derzeit bestmögliche Versorgung unserer kleinen und grossen Krebspatientinnen und -patienten», sagt Kurt Leibundgut.

EIN VERTRAUTER CAMPUS

Ein grosses Plus ist in Bern die unmittelbare Nähe aller benötigten Fachdisziplinen: Kinder mit Hirntumor können in den Kinderkliniken hospitalisiert, aber direkt von den erfahrenen Neurochirurginnen und Neurochirurgen mit Spezialisierung im Bereich kindlicher Tumore operiert werden. Die Nachbehandlung auf der pädiatrischen Intensivstation ist speziell auf die kindliche Physiologie zugeschnitten.

Da die Behandlung je nach Krebsart bis zu zwei Jahre dauern kann, ist der Berner Campus auch auf Familiarität ausgerichtet. «Wir möchten den Familien eine vertraute Atmosphäre bieten, ein Umfeld, welches auf Kinder und Jugendliche mit Krebsdiagnose zugeschnitten ist», erklärt Prof. Dr. med. Christoph Aebi, Direktor der Universitätsklinik für Kinderheilkunde, zu der die Kinderonkologie gehört.

SCHÖPFEN AUS DEM WISSENSPOOL

Das Team der Kinderonkologie lebt eine offene Kommunikationskultur. An den wöchentlichen Tumor-Boards bringen alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre fachdisziplinären Meinungen ein und legen die weiteren Therapieschritte fest. Kinderchirurgie, Neurochirurgie, Radio-Onkologie, Kinderradiologie, Neuroradiologie, (Neuro-)Pathologie sowie die Kinderonkologie mit Pflege, Psychoonkologie und Datamanagement sind mit ihren Fachkräften immer beteiligt. Nuklearmedizin und Protonentherapie-Experten werden bei Bedarf hinzugezogen. Diskutiert werden je ein Dutzend Fälle: Neudiagnosen und Verläufe nach der Bestrahlung, OP oder Chemotherapie.

Das Wissen, welches solche Tumor-Boards generieren, ist auch für Zuweiserinnen und Zuweiser spannend. Das ergab eine im Rah-



**EIN GROSSES PLUS IST IN BERN
DIE UNMITTELBARE NÄHE ALLER
BENÖTIGTEN FACHDISZIPLINEN**

men der Zertifizierung durchgeführte Zuweiserbefragung. Für 2018 ist ein entsprechendes Minisymposium in Planung.

VON RISIKEN UND NEBENWIRKUNGEN

Ebenfalls verbessern möchte die Kinderonkologie die Verabreichung von Chemotherapien, denn aufgrund ihrer potenziell starken Nebenwirkungen stellen sie ein hohes Risiko der kindlichen Krebsbehandlung dar. Die Therapieprotokolle erfassen beispielsweise eine genetische Disposition zur gesteigerten Empfindlichkeit gegenüber Chemotherapeutika. Spätfolgen der Medikamente auf die

Gesundheit von Herz, Hirn, Leber, Nieren, Knochen und blutbildendes System werden nach Therapieende individuell kalkuliert und entsprechende Vorsorgeempfehlungen in einem persönlichen «Passport for Care» zusammengefasst. Die Verbesserung neurokognitiver Leistungen ehemaliger Krebspatientinnen und -patienten durch Sport oder computergestütztes kognitives Training ist eines der laufenden Forschungsprojekte der Kinderonkologie. Ein weiteres Projekt unter der Leitung von Prof. Roland Ammann soll schon bald verhindern, dass Kinder, die zu Hause Fieber entwickeln, verfrüht hospitalisiert werden. (mk)

«MANCHMAL WEINE ICH MIT DEN ELTERN»

Was ist das Besondere an Krebs bei Kindern?

Biologisch sind die meisten kindlichen Krebsformen nicht vergleichbar mit Krebs bei Erwachsenen. Sie sind seltener und es gibt bessere Heilungschancen. Speziell ist bestimmt auch, dass die Kinderonkologien seit Jahrzehnten weltweit eng zusammenarbeiten, was einen grossen Erkenntnisgewinn bedeutet. Da einzelne kindliche Krebsarten sehr selten sind, können dank dieser internationalen Kooperation gemeinsam optimale Behandlungskonzepte erarbeitet werden. Familien, welche an einer multizentrischen Studie teilnehmen, profitieren davon, dass je nach Erkrankung schon hunderte bis tausende Patienten vor ihnen an solchen Studien teilgenommen haben.

Zwischenzeitlich wissen wir auch, wie essentiell eine lebenslange individualisierte Nachsorge für unsere jungen «Cancer Survivors» ist.

Sie sind seit dreissig Jahren als pädiatrischer Onkologe tätig.

Was hat sich geändert, was ist geblieben?

Bei den autologen Stammzelltransplantationen hat sich vieles getan. Als ich 1991 am Inselspital startete, war ich beauftragt, das Potenzial dieser Art von Krebstherapie bei Kindern und Jugendlichen auszuloten. Heute sind wir das grösste Schweizer Zentrum für diese Art von Behandlung. Die moderne molekularbiologische Diagnostik erlaubt uns heute zunehmend eine auf das Individuum zugeschnittene Therapie: Bei niedrigem Rückfallrisiko können wir also die Therapieintensität und damit auch die kurz- und langfristigen Nebenwirkungen reduzieren, während eine intensive Therapie bei hohem Rückfallrisiko ermöglicht, auch diesen Patientinnen und Patienten eine Heilung anzubieten.

Manches bleibt aber gleich: Bei Diagnosegesprächen bekomme ich nach wie vor regelmässig Gänsehaut. Mittlerweile kann ich auch mit den Eltern weinen. Es gibt immer auch Kinder, die man nicht heilen kann. Die Sterbebegleitung eines Kindes oder Jugendlichen ist eine der anspruchsvollsten Aufgaben in meiner Arbeit. Wenn die Eltern mir nach dem Tod ihres Sohnes oder ihrer Tochter sagen, sie würden alles wieder genauso machen, weiss ich, dass mein Team und ich auch in dieser schwierigen Situation gute Arbeit geleistet haben.

Was motiviert Sie an Ihrem Beruf?

Ich sehe die Kinder aufwachsen, bekomme ihre schulische und berufliche Entwicklung mit und erfahre die vielen Veränderungen, die eine Familie durchlebt. Eine meiner ehemaligen Patientinnen, jetzt 32 Jahre alt, wollte bis vor Kurzem weiterhin jährlich zu mir in die Kontrolle kommen – vor zwei Jahren brachte sie ihre neugeborenen Zwillinge mit! Man fühlt sich mit den Familien verbunden. So treffe ich auch regelmässig Eltern, deren Kinder verstorben sind, damit wir uns gemeinsam an das Erlebte erinnern können. (mk)



Nach 26 Jahren am Inselspital wird Kurt Leibundgut Ende November 2017 emeritiert.

TUMORZENTRUM

WANTED

